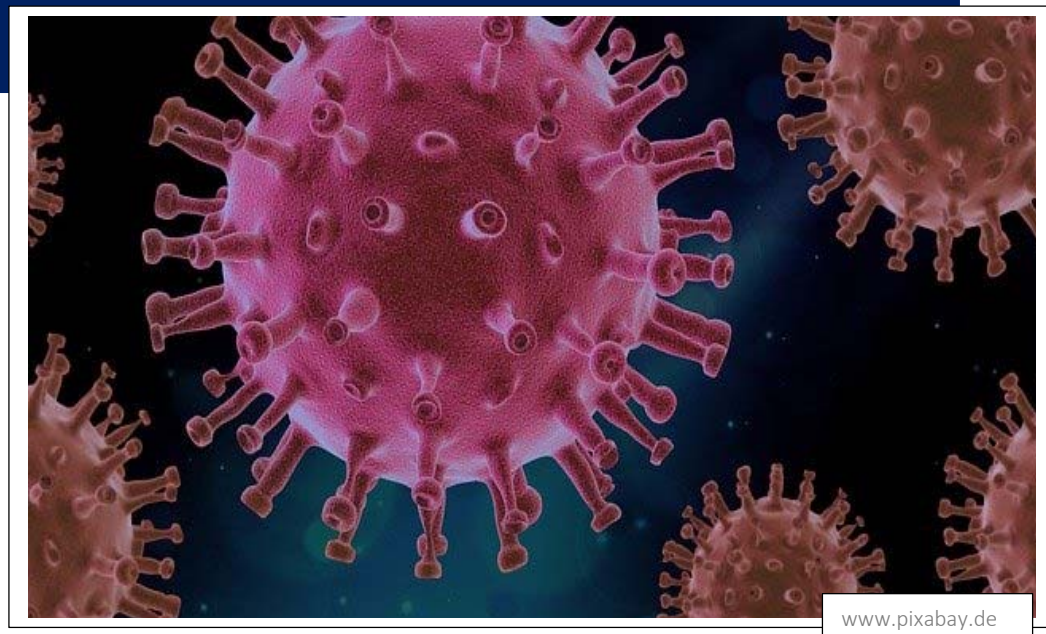


Pflege in Zeiten der Covid-19 Pandemie

Solidaritätsbekundungen von Mitgliedern der Sektion
Berufs- und Wirtschaftspädagogik (BWP) der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)



www.pixabay.de

Initiatorinnen

Prof.in Dr. Karin Reiber
Professorin für Erziehungswissenschaft/Didaktik
Hochschule Esslingen

Prof.in Dr. Ulrike Weyland
Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufspädagogik
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Vorwort

Prof.in Dr. Karin Reiber
Professorin für Erziehungswissenschaft/Didaktik
Hochschule Esslingen
Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaften
Flandernstraße 101
73732 Esslingen
karin.reiber@hs-esslingen.de
Tel.: 0711 397 4593

Prof.in Dr. Ulrike Weyland
Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufspädagogik
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Erziehungswissenschaft/ AG Berufspädagogik
Georgskommende 26
48143 Münster
ulrike.weyland@uni-muenster.de
Tel.: 0251 83 24195

Die Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) vertritt die Wissenschaftler*innen, die sich der Forschung, Entwicklung und Lehre auf dem Gebiet der Berufsbildung widmen. Ihre Mitglieder nehmen unterschiedliche Funktionen und Aufgaben wahr und setzen sich mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten innerhalb der Berufsbildungsforschung auseinander (s. <https://www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-7-berufs-und-wirtschaftspaedagogik.html>). Hinter den vielfältigen Aktivitäten der *scientific community* stehen – explizit oder implizit – Normen, Theorien und Forschungsarbeiten sowie Konzeptionen der mit Beruflicher Bildung korrespondierenden Berufe und ihres Bildungspersonals, ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Bedeutung, ihrer Geschichte und ihrer Entwicklung.

Die sog. Corona-Krise rückt Berufe mit „Systemrelevanz“ nochmal neu und anders in den Focus der Gesellschaft. Hier erfahren die Gesundheitsberufe, namentlich die Pflegeberufe,

derzeit eine große Aufmerksamkeit und öffentliche Anerkennung. Es ist gut und wichtig, diesen Respekt öffentlich zu bekunden, wie das derzeit an vielen Orten auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck gebracht wird. Wir brauchen aber einen über die Krisenzeit hinausgehenden gesellschaftlichen konstruktiven Diskurs, wie sich die Relevanz der Gesundheits- und Pflegeberufe in Strukturen und Praxen dauerhafter Anerkennung manifestieren kann. Und dazu kann auch und gerade die Wissenschaft einen wichtigen Beitrag leisten – in diesem Fall die Berufs- und Wirtschaftspädagogik als wissenschaftliche Fachgesellschaft für Bildungsfragen der Beruflichkeit im Kontext gesellschaftlichen Wandels.

Dies haben wir zum Anlass genommen, unsere Kolleg*innen dieser Fachgesellschaft um ein Statement der Solidarität und Verbundenheit mit den Gesundheits- und Pflegeberufen zu bitten – auch und gerade mit Blick einer nachhaltigen (bildungs)politischen Stärkung und Unterstützung für deren weitere Professionalisierung. Aus ihrer jeweils spezifischen Perspektive – sowohl im Kontext der gesundheits- und pflegeberuflichen Bildung forschend und lehrend als auch anderen beruflichen Fachrichtungen angehörend – haben Berufsbildungsexpert*innen daraufhin in unterschiedlicher Weise ihre Anerkennung ebenso zum Ausdruck gebracht wie ihre begründeten Anliegen im Hinblick auf die weitere Berufsentwicklung sowie Qualifizierungs- und Professionalisierungsbedarfe. Die Statements adressieren den Topos des derzeit viel zitierten Heldentums, fokussieren Besonderheiten und Desiderata der beruflichen Bildung und verweisen auf die daraus resultierenden Erfordernisse für die Berufsbildungsforschung und Ausbildung der Lehrer*innen und Ausbilder*innen.

Die hier vorgelegte Zusammenschau von spezifisch berufs- und wirtschaftspädagogischen Perspektiven auf die Gesundheits- und Pflegeberufe richtet sich als Beitrag der Wissenschaft an Schlüsselpersonen der Gesundheits-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik. Wir verbinden damit die Mission, zu einer zukunftsweisenden strukturellen Stärkung der Gesundheits- und namentlich der Pflegeberufe in der Forschung und Entwicklung zur Beruflichen Bildung beizutragen!

Esslingen, 30. April 2020

Münster, 30. April 2020



Prof. Dr. Karin Reiber



Prof. Dr. Ulrike Weyland

Inhalt

Vorwort	1
Pflege-Held*innen.....	4
Die Qualifizierung in den Pflegeberufen.....	9
Die Qualifizierung des Bildungspersonals.....	16
Chance und Mahnung.....	20

Pflege-Held*innen

Dr. Juliane Dieterich
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, M.A.
Pädagogik für Pflege- und Gesundheitsberufe
Universität Kassel
dieterich@uni-kassel.de
Tel.: 0561 804 4557

„Durch die Heroisierung der Pflege als Beruf wird deren wichtige Rolle als gleichberechtigte, professionelle Akteure im Gesundheitswesen verschleiert.“

Held – ein attraktiver Frauenberuf?

Die gesellschaftliche Bedeutung des Pflegewesens erfährt aktuell große Aufmerksamkeit und Anerkennung. Dies ist ein erfreulicher, aber lange überfälliger Nebeneffekt der zurzeit grassierenden Pandemie. Als Angehörige eines systemrelevanten Berufs werden Pflegekräfte in den Medien als Helden bezeichnet. Sie sind über diese Form der Anerkennung aber scheinbar kaum erfreut. Hier einige Erklärungsversuche dafür aus der Perspektive einer Krankenschwester (früher) und Berufspädagogin (heute):

- Die Arbeit als Held ist tariflich nicht zu beziffern, sondern es winkt ein Platz im Olymp oder ähnlich transzendenten Sphären. Mit dem Wunsch nach einer leistungsgerechten und auskömmlichen Bezahlung hat diese Form der Anerkennung nichts zu tun. Auch die Erwirtschaftung von Rentenansprüchen, mit denen man sich später selber einmal angemessene Pflege leisten können, ist nicht damit verbunden.
- Es gibt keine Arbeitszeitregelungen oder verlässliche Schichtpläne für Helden. Sie stehen immer zur Verfügung, wenn Heldentaten nötig sind. Auch ohne Corona-Pandemie häufen Pflegekräfte enorme Überstunden an. Dazu sind sie nicht aus Heldenmut bereit, sondern weil sie sich gezwungen fühlen, wenn sie „ihre“ Patient*innen und Kolleg*innen nicht im Stich lassen wollen.
- Es gibt keinen Ausbildungsgang für Helden und keinen Karriereplan. Das Heldentum ist weniger durch Fachkompetenz, sondern durch persönliche Tugenden gekennzeichnet, die der Held einfach mitbringt. So spielt auch pflegeberufliche Kompetenz auf allen Ebenen des deutschen Gesundheitswesens eine untergeordnete Rolle, obwohl dieser Berufsstand in den letzten 30 Jahren enorme Fortschritte hinsichtlich seiner Verwissenschaftlichung und Akademisierung verzeichnet.

- Helden bekommen als Dank, jedenfalls im Märchen, die Hand der schönen Königs-tochter. Auch diese Form der Anerkennung findet bei den überwiegend weiblichen Berufsangehörigen kaum Anklang. Es ist sogar zu vermuten, dass sie sich mit der Bezeichnung „Held“ gar nicht gemeint fühlen, handelt es sich doch, wenn überhaupt, um Heldinnen.

Pflegekräfte machen seit Jahrhunderten die Erfahrung, dass sich ihr heldenhafter Einsatz für ein patientenorientiertes Gesundheitswesen ausschließlich für Andere auszahlt. Dies gilt einmal mehr in einem modernen Gesundheitswesen, das fast ausschließlich durch ökonomische Prinzipien und Interessen gesteuert ist. Durch die Heroisierung der Pflege als Beruf wird deren wichtige Rolle als gleichberechtigte, professionelle Akteure im Gesundheitswesen verschleiert. Hierdurch werden ihre zentralen professionellen Entwicklungsziele in den Hintergrund gedrängt. Sie haben deshalb sicher berechtigte Zweifel, dass ihr aktueller Heldenstatus nachhaltig zur Verbesserung ihrer Situation und zur Behebung des Fachkräftemangels in diesem Sektor beitragen wird.

Prof.in em. Dr. Elfriede Brinker-Meyendriesch
Professorin em. für Berufspädagogik
Fliebler Fachhochschule Düsseldorf
dr.brinker@t-online.de

„Gelte der Applaus von den medialen Balkonen jedoch der professionellen Mitmenschlichkeit der Pflegenden in ihrer beruflichen Verantwortung, wäre ein solcher Beifall solide, führte zu etwas und hielte auch länger vor.“

Helden sind die, die das Unmögliche trotzdem tun -Eine Provokation

Ohne zu verlangen, ohne sich selbst zu schonen, ohne sich selbst zu schützen, pflegen Pflegende, retten, trösten und betreuen Alte, Kranke, Sterbende während dieser Pandemie. Pfleger und Pflegerinnen sind derzeit „Helden der Nation“, ja aber auch „Idioten der Nation“, heißt es in einem Kommentar im Bayreuther Tagblatt.

Helden sind gemeinhin die, die das Unmögliche trotzdem tun. Und das trifft auch hier zu. Gelte der Applaus von den medialen Balkonen jedoch der **professionellen** Mitmenschlichkeit der Pflegenden in ihrer beruflichen Verantwortung, wäre ein solcher Beifall solide, führte zu etwas und hielte auch länger vor. Und was „*Idioten der Nation*“ anbelangt, Pflegenden wissen selbst, dass keinem Brunnen nur entnommen werden kann – der kluge Held prüft lieber mal den Wasserpegel. Denn gewiss ist, jeden Morgen steht irgendwo ein Dummer auf.

Wenn die Berufs- und Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Gesundheit sich verstärkt darum bemüht, den Pflegeberuf selbst mehr zu untersuchen, dann kann all das, was Bildung meint, auf die Realitäten dieser Berufswelt besser reagieren. Berufswissenschaftliche Forschung muss forciert werden. Dazu gehört auch, diejenigen zu beobachten, die den Beruf ergreifen wollen.

Dazu einige bittere Thesen:

- Auszubildende erleben soziale Aufwertung und Anerkennung durch Helfen,
- sie lernen Fleiß und Pflichtgefühl, Unterordnung unter Notwendigkeiten,
- sie stören wenig mit Unabhängigkeits- und Autonomieansprüchen,
- sie balancieren tagtäglich über den Theorie-Praxis-Graben,
- sie finden Mittel und Wege, Sollen und Sein irgendwie übereinzubringen,
- sie verkraften Praxisschocks,
- sie empfinden Demotivation

und

- von Auszubildenden und Lehrer*innen wird erwartet, dass die Pflegepraxis so wird, wie sie theoretisch sein könnte, weil diese ja das viele und neue Wissen haben,
- es zeigt sich, dass das Anspruchsniveau der Lehrpläne alles einschließt, was irgend möglich ist, aber leider an der Praxis scheitert, und
- dass das alles mit Hauptschulabschluss Klasse 10 erreicht werden soll, und
- dass schließlich hingenommen werden muss, wenn bei Überforderung Ausbildungsabbruch vorgezogen wird.

Fazit

Ich plädiere für mehr Forschungsinvestitionen und -anstrengungen in Berufsforschung und Qualifikationsforschung. Das ist der momentan sich abzeichnende Ausgangspunkt, zumindest für die Pflegeberufe. Und dann diskutieren wir noch einmal, wofür *klugen Pflegehelden* während einer Pandemie zu applaudieren wäre.

Prof.in Dr. Birgit Ziegler
Professorin für Berufspädagogik und Berufsbildungs-
forschung
Technische Universität Darmstadt
ziegler@bp.tu-darmstadt.de
Tel.: 06151 16 23932

„Doch spätestens jetzt, nachdem die ganze Welt die Arbeit der vielen Care-Arbeiter*innen öffentlich und medienwirksam beklatscht, wäre eine gute Gelegenheit, der Unterbewertung dieser Berufe auch mit strukturellen Maßnahmen entgegenzuwirken.“

Held*innen des Alltags - Care in Zeiten von COVID-19

Sehr eindrücklich führt uns die aktuelle, von einem kleinen Virus ausgelöste Pandemie vor Augen, wie verletzbar wir sind und wie wichtig in diesen Zeiten das Caring ist. Gefordert sind derzeit vor allem Menschen in der Pflege, die meistens in der Fürsorge ihre Berufung sehen. Entgegen der existentiellen Bedeutung von Fürsorge unterliegen diese Berufe in Relation zu Berufsgruppen mit vergleichbaren Anforderungsniveaus einer besonders geringen Bewertung, sowohl sozial als auch monetär (vgl. Heilmann 2020). Lediglich Ärzte und Ärztinnen können seit Jahren als Leitprofession des Gesundheitssystems einen hohen Status behaupten (vgl. Stichweh 1996). Die Wertschätzung der Menschen in der Pflege hält sich jedoch in Grenzen. Ihre Leistungen werden scheinbar ganz selbstverständlich hingenommen. Schon bei Jugendlichen erfahren Berufe, deren Inhaber*innen sie Eigenschaften wie „fleißig“, „kontaktfreudig“ und „selbstlos“ zuschreiben, kein besonders hohes Ansehen, sondern eher Berufe, deren Inhaber*innen sie für „gebildet“, „intelligent“ und „reich“ halten (vgl. Eberhard, Krewerth & Ulrich 2010).

Daher brauchen wir uns auch nicht wundern, dass es seit Jahren nicht gelingt, den steigenden Bedarf an Fachkräften für eine Ausbildung in den Care-Berufen zu decken. Zu viele Merkmale sprechen gegen deren Attraktivität für Jugendliche (vgl. Kayser et al. 2013):

- nicht-akademische Berufsausbildung
- eine hohe Repräsentanz von Frauen
- geringe Aufstiegsperspektiven
- geringe Bezahlung

- hohe körperliche Anforderungen
- Dienst an alten und kranken Menschen

Stephanie Matthes (2019) konnte in einer beeindruckenden Studie zeigen, dass selbst Jugendliche, die geneigt wären, einen Pflegeberuf zu ergreifen, sich mangels sozialer Anerkennung gegen Care-Berufe entscheiden. Doch spätestens jetzt, nachdem die ganze Welt die Arbeit der vielen Care-Arbeiter*innen öffentlich und medienwirksam beklatscht, wäre eine gute Gelegenheit, der Unterbewertung dieser Berufe auch mit strukturellen Maßnahmen entgegenzuwirken. Wenn jedoch angesichts dessen, was diese Menschen derzeit leisten, den vielen Pflegekräften mit einem steuerfreien Sonderbonus bis zu 1.500,00 € gedankt werden soll, mutet dies fast kleinlich an, insbesondere im Vergleich zu Boni, die zu anderen Anlässen gezahlt werden.

Von Krisen wird gesagt, sie würden die Chance auf einen Neuanfang bieten. Daher bleibt abzuwarten, ob es uns als Gesellschaft gelingt, diese Chance zu nutzen und berufliche Leistungen neu zu bewerten, oder ob die „Held*innen“ von heute nach Corona schnell wieder in Vergessenheit geraten.

Quellen:

Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (2010): Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die beruflichen Neigungen von Jugendlichen. In: D. Euler; U. Wahlwei & R. Weiß (Hrsg): Berufsforschung für die moderne Berufsbildung – Stand und Perspektiven. Beiheft 24 zur ZBW, S. 127-156, Stuttgart: Steiner.

Heilmann, Tom (2020): Aufwertung der Krankenpflege: welchen Beitrag kann die Digitalisierung leisten? IAQ-Report: aktuelle Forschungsergebnisse aus dem Institut Arbeit und Qualifikation (2020,02); <http://www.iaq.uni-due.de/iaq-report/2020/report2020-02.pdf>.

Kayser, Hans (2013): Auswertung Interviews Qualitative Befragung. Unveröffentlichter Bericht aus dem Projekt IbeA. Technische Universität Darmstadt. Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik.

Matthes, Stephanie (2019): Warum werden Berufe nicht gewählt? Die Relevanz von Attraktions- und Aversionsfaktoren in der Berufsfindung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

Stichweh, Rudolf (1996): Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. S. 49-69, Frankfurt: Suhrkamp.

Die Qualifizierung in den Pflegeberufen

Prof.in Dr. Anja Walter
Professorin für Pflegewissenschaft und Pflegedidaktik
Technische Universität Cottbus-Senftenberg
Anja.Walter@b-tu.de
Tel.: 03573 85 734

“Anerkennung möchte ich auch der Gruppe zollen, zu der ich den intensivsten Kontakt habe: Die Lehrerinnen und Lehrer und die Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter in der Pflege.”

Wo anfangen mit der Anerkennung? Bei den Pflegekräften in Altenpflegeeinrichtungen, die mit Menschen mit Demenz nun allein – ohne Unterstützung von Angehörigen – gegen das Vergessen arbeiten und den Betroffenen aufgrund der Schutzkleidung vielleicht wie Aliens vorkommen? Bei der Bewunderung für Pflegekräfte in Krankenhäusern, die jetzt beklatscht werden und lieber eine angemessene Belohnung und mehr Kolleg*innen hätten? Bei mutigen Pflegekräften in der ambulanten Versorgung, die mit der Angst leben, dass sie mit der pflegerischen Unterstützung das Virus in die Wohnungen bringen?

Anerkennung möchte ich auch der Gruppe zollen, zu der ich den intensivsten Kontakt habe: Die Lehrerinnen und Lehrer und die Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter in der Pflege. Sie alle arbeiten spätestens seit letztem Sommer an der Umsetzung des neuen Pflegeberufgesetzes – es geht um einen Transformationsprozess, der enorme Herausforderungen mit sich bringt – es geht um ein neues pflegeberufliches Selbstverständnis. Und es gab eine gewisse Vorfreude auf den 1. April 2020. An diesem Tag wollten viele Pflegeschulen mit der neuen Ausbildung starten. Was für ein Start? Wie geht es wohl den Auszubildenden damit? Manche starten ihre Ausbildung nicht wie gewöhnlich in der Schule, sondern in der Pflegepraxis. Ein unmittelbares Hineingeworfen-Sein in die Situation, die ihnen vorher vielleicht nur aus dem Fernsehen bekannt war: Vermummte Pflegepersonen, die keinen Abstand einhalten können – jede noch so kleine Pflegeintervention ist mit körperlicher Nähe verbunden. Das lernen die Auszubildenden nun als Erstes: Sie erfahren Anerkennung für das, was sie tun, müssen aber besondere Einschnitte in ihr persönliches Leben hinnehmen.

Was für ein Ausbildungsstart! Mögen die Auszubildenden so begleitet werden, dass sie ihren Berufswunsch langfristig bejahen.

Und der Pflegeschulbetrieb? In einem Netzwerk mit über 1500 Menschen, die aktiv die neue Pflegeausbildung gestalten, arbeiten wir bundesweit zusammen. Unzählige Ideen für digitalen Unterricht, Kontaktgestaltung zu und zwischen den Auszubildenden, E-Learning-Designs etc. werden ausgetauscht und diskutiert – eine enorme Offenheit und Solidarität der Kolleg*innen zeigt sich hier. Und auch wenn einige Auszubildende über begrenzte digitale Ressourcen verfügen, werden Lösungen gefunden. Meine Hochachtung dafür!

Ich freue mich auf all die guten Ideen, die auch nach der Corona-Krise weiterleben dürfen.

Prof. Dr. H.-Hugo Kremer
Professor für Wirtschafts- und Berufspädagogik
Universität Paderborn
hugo.kremer@upb.de
Tel.: 05251 60 3362

“Die Corona Krise war wohl erforderlich, um Wertschätzung und Akzeptanz, aber auch Arbeitsleistung und Anforderungen in fundamentalen und relevanten Berufsbereichen aufzudecken.”

Wertschätzung und Ausbildungsqualität in den Gesundheits- und Pflegeberufen stärken: Die Corona Krise war wohl erforderlich, um Wertschätzung und Akzeptanz, aber auch Arbeitsleistung und Anforderungen in fundamentalen und relevanten Berufsbereichen aufzudecken. Dieser Tatbestand muss schon erschrecken. Dies kann Probleme in der Fachkräftesicherung erklären, zeigt aber auch schonungslos die Herausforderungen gerade in den Gesundheits- und Pflegeberufen auf. Leider muss immer wieder individuell die Bedeutung erfahren werden, um gut ausgebildetes Personal, aber auch Arbeitsbedingungen, die Pflege und Betreuung von Menschen erst möglich machen, wertzuschätzen. Die Stärkung einer professionellen Aus- und Weiterbildung über entsprechende Bildungsstrukturen für die Pflege und Gesundheitsberufe muss Basis einer zukünftigen Entwicklung sein.

Prof.in Dr. Karin Büchter
Professorin für Berufs- und Betriebspädagogik
Helmut-Schmidt-Universität Hamburg
buechter@hsu-hh.de
Tel.: 040 6541 2828

“Im Sinne einer nachhaltigen (bildungs) politischen Stärkung und Unterstützung kann das Ziel nur ein kohärentes staatlich verantwortetes und reguliertes und gleichzeitig durchlässiges „Bildungssystem Gesundheit/Pflege“ (...) sein.“

„Bildungspolitische Stärkung und Unterstützung“

Es musste erst zur Corona-Krise kommen, damit die „Systemrelevanz“ der Gesundheits-/Pflegeberufe politische Aufmerksamkeit bekommt und ins kollektive Bewusstsein eindringt. Die vorübergehende politische und öffentliche Wertschätzung der Gesundheits-/Pflegeberufe während und unmittelbar nach Krisenzeiten (Kriegen, Epidemien) hat eine lange historische Kontinuität. Genauso lang ist die Geschichte des Kampfes um Anerkennung dieser seit jeher weiblich dominierten Berufe. Zwar sind im Laufe der Zeit immer wieder Teilerfolge in der beruflichen und hochschulischen Bildung für Gesundheits-/Pflegeberufe erzielt worden, wie aktuell der schleppende Entwurf für ein Pflegeberufereformgesetz und die Ausdifferenzierung von Studienangeboten. Diesen Teilerfolgen steht aber nach wie vor die Minderbewertung der Gesundheits-/Pflegeberufe im Beschäftigungssystem gegenüber (Stichworte: Ökonomisierung im Gesundheitssektor, Pflegenotstand, Deprofessionalisierung, Prekarisierung und reduzierte Pflegeintensität), die die Perspektiven nach der Ausbildung und nach einem Studium negativ beeinflussen. Deshalb sind Veränderungen in der beruflichen und hochschulischen Bildung im Bereich Gesundheit/Pflege nur im Einklang mit strukturellen und qualitativen Verbesserungen im Beschäftigungssystem Gesundheit/Pflege zielführend.

Die Geschichte der Verberuflichung und Professionalisierung in den Berufen Gesundheit/Pflege ist immer eine Geschichte *von Sonderwegen* neben der tradierten dualen Ausbildung und den sogenannten established Studiengängen, *von Fragmentierungen* von Regelungen, Zuständigkeiten und institutionellen Strukturen und *von Intransparenzen* von

Bildungsangeboten gewesen. All dies schmälert bis heute die bildungspolitische Sichtbarkeit und die Behauptungschancen dieser Berufe in der Landschaft von Berufen und Studiengängen. Dies kann auch durch die Generalistik der Ausbildung und eine weitere Auffächerung von (kommerziellen) Studienangeboten nicht aufgehoben werden.

Im Sinne einer nachhaltigen (bildungs)politischen Stärkung und Unterstützung kann das Ziel nur *ein kohärentes staatlich verantwortetes und reguliertes und gleichzeitig durchlässiges „Bildungssystem Gesundheit/Pflege“* in Kombination mit nachhaltigen sozialverträglichen Reformen im Beschäftigungssystem sein.

Frau Dr. Janika Grunau
Lehrstuhlvertreterin für Berufspädagogik und
qualitative Forschung
Universität Paderborn
janika.grunau@upbcom.de
Tel.: 05251 60 2390

“In herausfordernden Zeiten, so wie wir sie gerade erleben, sind rein strukturorientierte Diskurse und Aufwertungslogiken jedoch fragwürdiger denn je.”

Für eine kompetenz- und ressourcenorientierte Sichtweise:
Solidaritätsbekundung für alle im Gesundheitswesen tätigen Menschen

Die Corona-Pandemie beeinflusst unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht und die Einschränkungen im Alltag sind unmittelbar zu spüren: Es bestehen Ausgangsbeschränkungen, Geschäfte und Restaurants sind geschlossen, im Supermarkt sind einige Artikel immer wieder ausverkauft. Besonders hart aber trifft es die alten und kranken Menschen. Sie gehören nicht nur zur Risikogruppe für eine Infektion, sondern sind häufig auch diejenigen, die stark unter der sozialen Isolation leiden. Menschen, die in Gesundheits- und Pflegeberufen arbeiten, erfahren seit der Corona-Pandemie besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung. ‚Systemrelevante Berufe‘ werden diese Berufe öffentlichkeitswirksam genannt. Systemrelevant sind sie aber nicht erst seit Februar 2020, das steht außer Frage.

Die Ausbildung in Gesundheits- und Pflegeberufen, die größtenteils außerhalb des öffentlichen Berufsbildungssystems stattfindet, galt lange Zeit als rückständig, z. B. im Hinblick

auf die Qualitätsentwicklung und -sicherung. Seit einiger Zeit wird die Professionalisierung der Gesundheits- und Pflegeberufe angestrebt. Hierbei wird mitunter – und zum Teil dominierend – auf eine strukturell orientierte Professionalisierungslogik bzw. auf die Akademisierung gesetzt.

Das folgende Beispiel veranschaulicht, dass struktur- und formal orientierte Denk- und Argumentationsmuster auch in der Praxis von Altenpflegeeinrichtungen stark ausgeprägt sind: In dem Projekt „Valinda“¹, welches ich aktuell wissenschaftlich begleite, erhalten langjährig tätige Pflegehilfskräfte in Altenpflegeeinrichtungen die Möglichkeit, durch ein spezifisches Kompetenzvalidierungs- und Nachqualifizierungsverfahren die Berufsankennung als Altenpflegefachkraft zu erhalten. Bei den interessierten Hilfskräften handelt es sich häufig um Menschen, die aus persönlichen Gründen (z.B. Gründung einer eigenen Familie oder Migrationsgeschichte) keine reguläre Fachkraftausbildung absolviert haben, die pflegerischen Hilfstätigkeiten aber seit Jahren äußerst engagiert und gewissenhaft erledigen. Dennoch wurde ersichtlich, dass seitens einiger Arbeitgeber*innen starke Vorbehalte gegen die Validierung und Anerkennung der Kompetenzen bzw. Berufserfahrungen bestehen. In der Argumentation wird in der Regel auf strukturelle Aspekte verwiesen: Eine kurze Phase der Nachqualifizierung könne eine dreijährige Ausbildung nicht ersetzen. Anstatt den Blick darauf zu richten, welche Ressourcen und Kompetenzen die Arbeitnehmer*innen mitbringen und diese in eine Anerkennungslogik zu überführen, werden bestehende formale Strukturen als alternativlos aufgefasst.

In herausfordernden Zeiten, so wie wir sie gerade erleben, sind rein strukturorientierte Diskurse und Aufwertungslogiken jedoch fragwürdiger denn je. Was zählt wirklich, um ein Gesellschaftssystem aufrecht zu erhalten? Vor dem Hintergrund der Corona-Krise ist es aus meiner Sicht angebracht, all denjenigen, die im Gesundheitswesen tätig sind – von den akademisch ausgebildeten Menschen über die Fachkräfte bis hin zu den ‚An- und Ungelernten‘ – größten Respekt entgegenzubringen und ihre spezifischen Beiträge zu würdigen. Gerade auch die ‚An- und Ungelernten‘, die zumeist wenig Beachtung im öffentlichen Diskurs finden, leisten häufig unverzichtbare Arbeit in den Einrichtungen des Gesundheitswesens. Hinsichtlich der Professionalisierung in Gesundheitsberufen möchte ich daher dafür plädieren, neben den rein strukturellen Debatten den Blick stärker auf die persönliche Ebene zu richten, sprich: auf die Ressourcen und Kompetenzen der einzelnen Menschen, die einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Systems leisten. Die persönliche Leistung sollte in jedem Fall sichtbar gemacht, angemessen anerkannt und honoriert werden.

¹ Weitere Informationen s. auf meiner Homepage: <https://wiwi.uni-paderborn.de/dep5/grunau/forschung>

Prof. Dr. Klaus Beck
Professor für Wirtschaftspädagogik
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
beck@uni-mainz.de
Tel.: 06131 39 22027

“Es liegt auf der Hand, dass das in diesem Bereich vorhandene „systemrelevante“ Potential künftig ganz besonderer Aufmerksamkeit und Förderung bedarf (...). Dabei sollte sich das Augenmerk nicht zuletzt auf die Förderung des Nachwuchses richten.”

In Zeiten der Pandemie sind die Kräfte in Gesundheit und Pflege ganz besonders gefordert. Viele von ihnen sind ohnehin schon wegen der notorischen Personalknappheit hoch belastet und werden es nunmehr noch stärker sein infolge der steigenden Anforderungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise, die auch jenseits ihres in Bälde erwarteten Höhepunkts noch lange gesteigerte Arbeitsbelastungen mit sich bringen wird. Dabei sind es nicht nur die zeitlichen und die fachspezifischen Zusatzleistungen, die von den hier Tätigen erbracht werden müssen. Anerkennende Beachtung verdienen auch die äußerlich unsichtbaren, jedoch innerlich stark beanspruchenden emotionalen Belastungen, die das hohe Infektionsrisiko im Umgang mit dem Virus begleiten. Gut, dass Politik und Medien dies erkannt haben und dass sie den besonderen Leistungen (auch) dieser Berufsgruppen die längst verdiente Wertschätzung entgegenbringen. Dem können und wollen gewiss wir alle uns anschließen.

Es liegt auf der Hand, dass das in diesem Bereich vorhandene „systemrelevante“ Potential künftig ganz besonderer Aufmerksamkeit und Förderung bedarf, was sich auch in der Verbesserung der materiellen und immateriellen Arbeitsbedingungen zu zeigen hätte. Dabei sollte sich das Augenmerk nicht zuletzt auf die Förderung des Nachwuchses richten. Das bedeutet, dass die Ausbildung qualitativ und quantitativ auf immer neu zu bestimmendem hohem Niveau gehalten und für junge Menschen, die vor der Berufswahl stehen, attraktiv gestaltet werden müsste.

Unter den vielen neuartigen Herausforderungen, die aus der sich weiter zuspitzenden Krise erwachsen, gilt es *auch* im Blick zu behalten, dass nach der bald bevorstehenden Beendigung des laufenden Schuljahres wieder ein ganzer Altersjahrgang von Schulabsolventen in eine Berufsausbildung einmünden können soll. Sie bedürfen einer Perspektive, die sich für sie allererst darin eröffnet, dass genügend viele Ausbildungsplätze in berufsfeldweiter Breite angeboten werden. Es steht jedoch zu befürchten, dass im Strudel der zu erwartenden Rezession die Ausbildungsbereitschaft von Betrieben rapide abnimmt – falls sie nicht ohnehin schon insolvent geworden sind. Das wäre eine weitere verheerende Folge dieser schweren Krise, die, wenn nicht bereits jetzt gegengesteuert wird, den Fachkräftemangel weiter verschärfen und insbesondere die Berufsbiographien der betroffenen Jugendlichen nachhaltig beschädigen würde.

Die Qualifizierung des Bildungspersonals

Prof. Dr. Dietmar Frommberger
Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik
Universität Osnabrück
dietmar.frommberger@uni-osnabrueck.de
Tel.: 0541 969 6390

Prof. Dr. Eveline Wittmann
Professorin für Berufspädagogik
Technische Universität München
eveline.wittmann@tum.de
Tel.: 089 289 24317

„Aus unserer Sicht liegt nahe, dass die bislang relativ erfolgreiche Bewältigung der akuten Herausforderungen in Deutschland eng mit den Aus- und Fortbildungsstandards des qualifizierten Personals in der Gesundheits- und Pflegebranche zusammenhängt.“

In der aktuellen „Corona-Krise“ wird die außerordentliche gesellschaftliche Bedeutung der Gesundheit- und Pflegeberufe in besonderer Weise sichtbar sowie der Menschen, die in diesen Aufgabenfeldern derart engagiert tätig sind. Aus unserer Sicht liegt nahe, dass die bislang relativ erfolgreiche Bewältigung der akuten Herausforderungen in Deutschland eng mit den Aus- und Fortbildungsstandards des qualifizierten Personals in der Gesundheits- und Pflegebranche zusammenhängt. Ein Beispiel hierfür ist die intensivmedizinische Pflege, die eine sehr spezialisierte Fachweiterbildung und reflektierte berufliche Erfahrung erforderlich macht. Wir aus dem Wissenschaftsgebiet der Berufs- und Wirtschaftspädagogik kennen die Rolle der beruflichen Bildung für die Qualität von personenbezogenen Dienstleistungen. Dies gilt grundsätzlich und insbesondere in Gesundheit und Pflege. Wir werden uns als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen weiterhin aktiv dafür einsetzen, die Standards für die berufliche Qualifizierung und das berufliche Bildungspersonal weiterzuentwickeln. Wie wichtig dieses Thema für uns alle ist, merken wir spätestens dann, wenn eine direkte oder indirekte persönliche Betroffenheit eintritt. Dankeschön an alle in den genannten Berufsfeldern, die uns derzeit förmlich retten und vor noch schlimmeren Verwerfungen bewahren!

Prof.in Dr. Marisa Kaufhold
Professorin für Berufspädagogik für Gesundheitsberufe
Fachhochschule Bielefeld
marisa.kaufhold@fh-bielefeld.de
Tel.: 0521 106 71237

„Die (formale) Qualifizierung und Professionalisierung des Berufsbildungspersonals in den Gesundheitsberufen, das durch eine gute Ausbildung die Qualität der gesundheitlichen Versorgung stützt, ist dabei besonders in den Blick zu nehmen (...)“

Die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen pflegerischen Versorgung für die Bevölkerung ist ein zentraler Wert in unserer Gesellschaft. In den letzten Jahren wurde immer wieder deutlich, dass aufgrund der steigenden Zahl pflegebedürftiger Personen und dem Rückgang an Pflegearbeit in den familiären Kontexten die Deckung der erforderlichen Fachkräftebedarfe eine große gesellschaftliche Herausforderung darstellt.

In der aktuellen Corona-Krise zeigt sich mehr als deutlich, wie wichtig die Arbeit der im Gesundheitswesen tätigen Personen für uns und unser gesellschaftliches Zusammenleben ist. Trotz der ohnehin hohen Arbeitsbelastung im Gesundheitswesen und der persönlichen Herausforderungen, die die ergriffenen Maßnahmen zur Eindämmung der Virusausbreitung mit sich bringen, tun vor allem Ärztinnen und Pflegekräfte alles in ihrer Macht stehende, um erkrankte Personen bestmöglich zu versorgen und setzen sich dabei selbst einem erhöhten Ansteckungsrisiko aus. Dieser Dienst an der Gesellschaft verdient höchsten Respekt und Wertschätzung von uns allen und darf nicht auf Krisenzeiten beschränkt sein.

Das Gesundheitswesen ist zudem durch eine hohe Veränderungsdynamik geprägt, die beispielsweise durch die Entwicklung digitaler Technologien zur Unterstützung von Versorgungsprozessen oder der Restrukturierung von (Aus-)Bildungswegen im Gesundheitsbereich zum Ausdruck kommt. Diese Aspekte werden die weiteren Entwicklungen in den Gesundheitsberufen prägen. Ziel muss es sein, diesen Herausforderungen mit dem erforderlichen Augenmaß zu begegnen und vor allem die Nutzung und Etablierung digitaler Technologien im Sinne des Pflegepersonals wie auch der zu versorgenden Personen zu gestalten und so zu nutzen, dass die Nähe zum Patienten gewahrt wird und gleichzeitig Entlastungspotentiale für alle Beteiligten optimal und ethisch vertretbar genutzt werden können. Diese Entwicklungen sind bei der Gestaltung der (Aus-)Bildungswege stärker als bislang zu berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund rückt auch die seit langem diskutierte Schaffung

einer stärker systematischen und transparenten Berufsbildung für die Gesundheitsberufe mit verbindlichen Standards zur Durchführung wie auch zur Qualifizierung des Bildungspersonals als zentrale Gestaltungsaufgabe erneut in den Vordergrund. Die (formale) Qualifizierung und Professionalisierung des Berufsbildungspersonals in den Gesundheitsberufen, das durch eine gute Ausbildung die Qualität der gesundheitlichen Versorgung stützt, ist dabei besonders in den Blick zu nehmen und durch politische Entscheidungen und finanzielle Förderungen zu unterstützen und weiter voranzubringen.

Prof.in Dr. Julia Warwas
Professorin für Wirtschaftspädagogik mit dem
Schwerpunkt Berufliches Lehren und Lernen
Georg-August-Universität Göttingen
julia.warwas@uni-goettingen.de
Tel.: 0551 39 244 83

„Angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen wie bspw. einer stetig steigenden Zahl an pflegebedürftigen Menschen gewinnen u.a. eine hochwertige Ausbildung und eine gute Ausstattung von Pflegeeinrichtungen zunehmend an Bedeutung.“

Im Zuge der gegenwärtigen Corona-Krise wird besonders offenkundig, welche unverzichtbare Arbeit Fachkräfte im Gesundheitswesen leisten. Zum Wohle der Bevölkerung nehmen sie dabei auch erhöhte psychische wie physische Beanspruchungen und eigene Erkrankungsrisiken in Kauf. In der akuten Krisenstimmung sollte dennoch nicht vergessen werden, dass die Arbeit im Gesundheitswesen auch dauerhaft unter optimalen Bedingungen stattfinden und mit der verdienten Wertschätzung bedacht werden sollte. Angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen wie bspw. einer stetig steigenden Zahl an pflegebedürftigen Menschen gewinnen u.a. eine hochwertige Ausbildung und eine gute Ausstattung von Pflegeeinrichtungen zunehmend an Bedeutung.

Prof.in Dr. Andrea Burda-Zoyke
Professorin für Berufs- und Wirtschaftspädagogik
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
burda-zoyke@paedagogik.uni-kiel.de
Tel.: 0431 880 2973

„Die Berufsbildungsforschung allgemein und insbesondere zu den Gesundheits- und Pflegeberufen kann zur nachhaltigen Aufmerksamkeit, Weiterentwicklung und Sicherung der Qualifizierung der Fachkräfte sowie des ausbildenden pädagogischen Personals einen wertvollen Beitrag leisten (...).“

Die Aufmerksamkeit und Anerkennung, die die Gesundheits- und insbesondere die Pflegeberufe derzeit erfahren, sind gut und wichtig. Aufgrund der erkannten Systemrelevanz haben sie diese aber nicht nur punktuell wie in der aktuellen Krise, sondern nachhaltig verdient. Dazu gehört zum einen eine erhöhte Aufmerksamkeit in Bezug auf die hochwertige Qualifizierung des Personals, welches den besonderen Herausforderungen gerecht werden sollte. Diese sollte letztlich in entsprechend anerkannten Zertifikaten münden, welche auch eine angemessene Vergütung der Fachkräfte befördern. Zum anderen erfordert die Fachkräftequalifizierung wiederum eine hochwertige Qualifizierung des ausbildenden pädagogischen Personals, insbesondere der schulischen Lehrkräfte, welche eng an die aktuelle Forschung im Bereich der Beruflichen Bildung allgemein sowie der Pflegeberufe im Speziellen eingebunden ist. Die Berufsbildungsforschung allgemein und insbesondere zu den Gesundheits- und Pflegeberufen kann zur nachhaltigen Aufmerksamkeit, Weiterentwicklung und Sicherung der Qualifizierung der Fachkräfte sowie des ausbildenden pädagogischen Personals einen wertvollen Beitrag leisten – braucht dafür aber ebenfalls entsprechende Aufmerksamkeit und Zuwendung.

Chance und Mahnung

Gast-Prof.in Dr. Katja Driesel-Lange
Gastprofessorin für Schulpädagogik
Technische Universität Darmstadt
katja.driesel-lange@tu-darmstadt.de
Tel.:06151 20194

“Diese Krise ist aus meiner Sicht Chance und Mahnung zugleich.”

Unterstützung für die Gesundheits- und Pflegeberufe

Mit tiefem Respekt und voller Bewunderung blicke ich in diesen Tagen auf das berufliche Wirken von Frauen und Männern in der Gesundheits- und Pflegebranche. Durch die Krise, die unser Land derzeit bewältigt, sind die hohen fachlichen und persönlichen Anforderungen an Berufsangehörige überdeutlich. Sichtbar ist die Bandbreite an Tätigkeiten, die professionelles Handeln in diesen Berufen ausmacht. Medizinisches Fachwissen, technisches Können, psychische und physische Belastbarkeit sind nur ein Teil der Kompetenz, die erforderlich ist, um Menschenleben zu retten. Diese Krise ist aus meiner Sicht Chance und Mahnung zugleich: Eine Chance haben wir, weil es möglich ist, durch das Geschehen das Augenmerk auf die Vielfalt der Gesundheits- und Pflegeberufe zu richten und so ihr hohes Maß an Professionalität nicht nur zu erkennen, sondern auch mehr wertzuschätzen. Die Mahnung besteht darin, sich diesen Berufen über die Solidaritätsbekundungen hinaus in Zukunft stärker zuzuwenden. Erforderlich ist meines Erachtens zudem eine konstruktive Diskussion über die finanziellen Erträge, die Berufsangehörigen zur Verfügung stehen.

Prof.in Dr. Marianne Friese (im Ruhestand)
Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem
Schwerpunkt Berufspädagogik und
Didaktik der Arbeitslehre
Justus-Liebig-Universität Gießen
marianne.friese@outlook.com

**„Aus fachlicher Sicht ist darauf
hinzuweisen, dass personenbezogene
Dienstleistungsberufe seit mehreren Dekaden ein dynamisches Wirtschaftswachstum,
hohe Fachkräftebedarfe sowie gestiegene
Anforderungen an Kompetenzen und
Professionalisierung aufweisen.“**

In der dramatischen Krise der Corona Pandemie erhalten die als systemrelevant eingestuf-
ten Gesundheits- und Pflegeberufe in der Öffentlichkeit eine erhöhte Anerkennung. Diese
Anerkennung und entsprechende tarifliche Entlohnung wurden den Care Berufen in der
berufsgeschichtlichen Entwicklung bislang versagt. Aus fachlicher Sicht ist darauf hinzuwei-
sen, dass personenbezogene Dienstleistungsberufe seit mehreren Dekaden ein dynami-
sches Wirtschaftswachstum, hohe Fachkräftebedarfe sowie gestiegene Anforderungen an
Kompetenzen und Professionalisierung aufweisen. Im Gegensatz zu diesem Bedeutungs-
zuwachs stehen geschlechtlich diskriminierende Berufsstrukturen. Aus wissenschaftlicher
Perspektive sind grundlegende bildungs- und ordnungspolitische Reformen einzuleiten,
die Qualitäts- und Professionsentwicklung sowie adäquate Entlohnung und Aufwertung
der personenbezogenen Arbeit „am und mit den Menschen“ grundlegend befördern.

Prof. Dr. Andreas Diettrich
Professor für Wirtschafts- und Gründungspädagogik
Universität Rostock
andreas.diettrich@uni-rostock.de
Tel.: 0381 498 4560

„Ich hoffe sehr, dass diese Solidarität und Wertschätzung auch langfristig anhält und unser gesellschaftliches, bildungs- und arbeitsmarktpolitisches Handeln auch langfristig leitet (...).“

Die aktuelle gesundheitliche, gesellschaftliche und soziale Situation fordert viele Menschen und Berufsgruppen in ganz besonderer Weise. Gleichzeitig müssen wir Berufs- und Wirtschaftspädagogen*innen uns damit vielen neuen Fragen bezüglich unser Bildungs-, Berufs- und Arbeitswelt widmen und gleichzeitig nehmen wir wahr, dass sich der gesellschaftliche Stellenwert, die gesellschaftliche Akzeptanz und vor allem die Relevanz einzelner Berufsgruppen deutlich verschiebt. Dieses gilt vor allem für die Gesundheits- und Pflegeberufe: Alle Menschen, die diesen Berufen häufig unter schwierigen Bedingungen (Wertschätzung, Arbeitsbelastung, Vergütung, Ausbildungs- und Karrierewege...) mit hohem Engagement nachgehen, verdienen uneingeschränkt mehr denn je gesellschaftlichen Dank, Anerkennung, Wertschätzung und unsere und natürlich auch meine Solidarität – und das nicht nur, weil sie nun als „systemrelevant“ gelten. Ich hoffe sehr, dass diese Solidarität und Wertschätzung auch langfristig anhält und unser gesellschaftliches, bildungs- und arbeitsmarktpolitisches Handeln auch langfristig leitet und z.B. auch zur Verbesserung von Arbeits- und Entgeltstrukturen führt.

Dr. Michael Goller
Akademischer Rat im Bereich Bildungsmanagement
und Bildungsforschung in der Weiterbildung der
Universität Paderborn
michael.goller@upb.de
Tel.: 05251 60 2954

**“In dieser Situation wird die immense
Bedeutung der alltäglichen Arbeit von Ange-
hörigen der Gesundheits- und Pflegeberufe
für unsere Gesellschaft und die darin leben-
den Menschen besonders deutlich.”**

Derzeit befindet sich unser Land aufgrund der COVID-19-Pandemie in einer gesellschaftlichen und insbesondere gesundheitlichen Krise. In dieser Situation wird die immense Bedeutung der alltäglichen Arbeit von Angehörigen der Gesundheits- und Pflegeberufe für unsere Gesellschaft und die darin lebenden Menschen besonders deutlich. Gleichzeitig gilt es kritisch festzustellen, dass sich diese Systemrelevanz leider nur sehr eingeschränkt in der bisher geltenden Vergütung, den alltäglichen Arbeitsbedingungen, den existierenden Ausbildungsmöglichkeiten und Professionalisierungschancen sowie der gesellschaftlichen Anerkennung dieser Beschäftigungsgruppe widerspiegelt. Daraus ergeben sich gesundheits-, arbeits- und bildungspolitische Notwendigkeiten, welcher sich unsere Regierungsvertreter*innen sowie die zuständigen Behörden umgehend und nachhaltig annehmen sollten: höhere Bezahlung, bessere Personalausstattung in den medizinischen und pflegerischen Einrichtungen, bessere Ausstattung der beruflichen Schulen, Schaffung ausreichender Ressourcen zur Anleitung Lernender in Praxiseinsätzen, Aufbau akademischer Bildungskapazitäten auf hochschulischer und universitärer Ebene sowie Förderung von Forschung, die sich mit fachlichen Fragestellungen der Gesundheits- und Pflegeberufe genauso wie mit pädagogischen Fragen in Hinblick auf deren Aus- und Weiterbildung beschäftigt. Hier sehe ich sofortigen Handlungsbedarf und möchte alle relevanten Entscheidungsträger aus Solidarität mit allen Beschäftigten im Gesundheits- und Pflegesystem sowie dem Respekt vor deren alltäglicher gesellschaftlicher Leistung bitten und auffordern, aktiv zu werden.

Prof. Dr. Uwe Elsholz
Professor für Lebenslanges Lernen
FernUniversität in Hagen
uwe.elsholz@fernuni-hagen.de
Tel.: 02331 987 2747

„Als Berufspädagoge und Gewerkschafter wünsche ich mir, dass der derzeitige Applaus für die Gesundheits- und Pflegekräfte sich auch längerfristig niederschlägt in angemessenen Arbeitsbedingungen und guten beruflichen Entwicklungswegen (...).“

Auch als Fernuniversität versuchen wir einen kleinen Beitrag zu leisten, um die Folgen der Corona-Krise an den Hochschulen zu mildern. Doch sind unsere Bemühungen natürlich vergleichsweise bescheiden verglichen mit dem Engagement der Kolleginnen und Kollegen in den Gesundheits- und Pflegeberufen. Respekt und Hochachtung!

Als Berufspädagoge und Gewerkschafter wünsche ich mir, dass der derzeitige Applaus für die Gesundheits- und Pflegekräfte sich auch längerfristig niederschlägt in angemessenen Arbeitsbedingungen und guten beruflichen Entwicklungswegen – nicht zuletzt auch durch eine Bezahlung, die der gesellschaftlichen Bedeutung Rechnung trägt.

Prof. Dr. Roland Brüche
Professor für Pflegepädagogik
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Köln
r.bruehe@katho-nrw.de
Tel.: 0221 7757 620

„(...) seit zig Jahren stehen Pflegende nach einer hochwertigen beruflichen (...) Bildungsphase an vielgestaltigen Orten mit ihrer Expertise für die Menschen bereit. Obwohl sie immer noch lediglich als „Schwester“ bezeichnet werden, obwohl die mediale Öffentlichkeit viel über sie und nicht mit ihnen spricht.

Fachleute für die professionelle Pflege von Menschen - das sind die Pflegenden, denen heute von den Balkonen der Republik applaudiert wird. Doch nicht erst in der aktuellen Krisenzeit durch die Pandemie, sondern vielmehr seit zig Jahren stehen Pflegende nach einer hochwertigen beruflichen (oder inzwischen auch hochschulischen) Bildungsphase an vielgestaltigen Orten mit ihrer Expertise für die Menschen bereit. Obwohl sie immer noch lediglich als „Schwester“ bezeichnet werden, obwohl die mediale Öffentlichkeit viel über sie und nicht mit ihnen spricht. Als gelernter Krankenpfleger und nunmehr für die Ausbildung der Lehrenden verantwortlich, die diese Expert*innen ausbilden, drücke ich hiermit meinen Respekt für die Kolleg*innen aus, die vor Ort da sind: Trotz allem und das Tag für Tag für alle Menschen, die ihrer Pflege bedürfen. Es ist zu wünschen, dass sowohl allgemein in unserer Gesellschaft als auch im spezifischen Bereich der Gesundheits- und Bildungspolitik die heute auf Balkonen und an Mikrofonen ausgesprochene Anerkennung mündet in eine zeitgemäße Haltung gegenüber den professionell Pflegenden. Zum Wohle von uns allen.

Prof. Dr. Thomas Bals
Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik
Universität Osnabrück
tbals@uos.de
Tel.: 0541 969 6305

“Allerdings zeigt sich in der aktuellen Situation auch, dass trotz vieler Verbesserungen der Ausbildungsbedingungen gerade in der letzten Zeit (z.B. Schulgeldfreiheit) manche Standards der Berufsbildung insbesondere in der Pflegeausbildung noch nicht durchgängig etabliert sind.”

Fokus Gesundheitsfachberufe

Wenn sich das deutsche Gesundheitswesen in der Coronakrise bewährt, spricht das sicherlich maßgeblich auch für die dort beschäftigten und in der Öffentlichkeit wie den Medien viel gelobten Fachkräfte. Da das Gros dieser Fachkräfte, d.h. über 80% der ca. 4 Mio. Beschäftigten im Gesundheitswesen, darunter 1,7 Mio. Pflegekräfte, ihre Tätigkeit auf Basis einer beruflichen Qualifizierung ausübt („Gesundheitsfachberufe“), bewährt sich hier zugleich auch das System der beruflichen Bildung. Allerdings zeigt sich in der aktuellen Situation auch, dass trotz vieler Verbesserungen der Ausbildungsbedingungen gerade in der letzten Zeit (z.B. Schulgeldfreiheit) manche Standards der Berufsbildung insbesondere in der Pflegeausbildung noch nicht durchgängig etabliert sind. So, wenn z.B. Pflegeschüler*innen nach Schließung der Schulen ohne die vorgesehene Praxisanleitung und/oder Bezugnahme auf die Ausbildungs- und Prüfungsordnung z.T. als volle Kraft „auf Station geschickt werden“ und sich das zudem von Bundesland zu Bundesland, von Schule zu Schule, von Krankenhaus zu Krankenhaus unterscheidet. Hier ist das Engagement und die Expertise der berufspädagogischen Kollegen*innen wie auch der Institutionen der Berufsbildungsforschung und -förderung gefordert.

Die gegenwärtige Krise birgt aber auch noch weitere Chancen für die Gesundheits- und Pflegeberufe: Sollte es nach Bewältigung der Coronakrise gelingen, die sich z.B. aktuell in Sonderzahlungen artikulierende aktuelle gesellschaftliche Anerkennung bzw. Aufwertung

auch nachhaltig in entsprechende Gehaltsstrukturen umzumünzen und z.B. den Gap zwischen den durchschnittlichen 10.500 EUR Monatsverdienst eines Oberarztes/einer Oberärztin und ca. 3.500 EUR Monateinkommen einer Pflegefachkraft zu mindern, dürfte der berufliche Nachwuchs der Gesundheitsfachberufe auch in demographisch schwierigen Zeiten gesichert sein. Vielleicht muss man dann in den Gesundheits- und Pflegeberufen auch nicht mehr nur auf die – wie besonders an der Umsetzung des neuen Pflegeberufegesetzes sichtbar - ohnehin problematische Akademisierung als Instrument der sozialen und gesellschaftlichen Aufwertung setzen.

Prof.in Dr. Bärbel Wesselborg
Professorin für Pflegepädagogik bzw. Berufspädagogik
der Gesundheitsberufe
Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
wesselborg@fliedner-fachhochschule.de
Tel.: 0211 409 3234

„Deshalb sollten die Pflegeberufe nach der Bewältigung der Pandemie deutlich personell gestärkt werden und (...) die Attraktivität des Berufs durch eine Neuverteilung der Aufgaben im Gesundheitswesen gesteigert werden.“

Die Auswirkungen der Pandemie sind ein besonderer Stresstest für unser personell schlecht ausgestattetes Gesundheitswesen. Die Arbeitsbedingungen im Gesundheitssystem werden schon lange diskutiert – bisher nur mit mäßigem Erfolg. Wünschenswert wäre es, die Rolle der Pflegeberufe deutlich aufzuwerten und damit die Attraktivität des Berufs zu steigern und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Die Krise zeigt sehr deutlich, wie abhängig unsere Gesellschaft von einer guten pflegerischen Betreuung ist. Deshalb sollten die Pflegeberufe nach der Bewältigung der Pandemie deutlich personell gestärkt werden und, neben der Frage der Vergütung, die Attraktivität des Berufs durch eine Neuverteilung der Aufgaben im Gesundheitswesen gesteigert werden.

Prof. Dr. Jürgen Seifried
Professor für Wirtschaftspädagogik – Berufliches
Lehren und Lernen
Universität Mannheim
seifried@bwl.uni-mannheim.de
Tel.: 0621 181 1742

„Wir müssen vielmehr langfristige Lösungen
finden und sicherstellen, dass es nicht bei ei-
ner Symbolpolitik bleibt.“

Leider hat erst eine weltweite Pandemie den Angehörigen der Gesundheits- und Pflegeberufe zu öffentlichem Respekt und Wertschätzung verholfen. Die aktuell diskutierten Zusatzzahlungen für besonders belastete Pflegekräfte sind aber nur ein sprichwörtlicher Tropfen auf den heißen Stein. Wir müssen vielmehr langfristige Lösungen finden und sicherstellen, dass es nicht bei einer Symbolpolitik bleibt. Es muss vielmehr darum gehen, dass Angehörige dieser Berufe zukünftig dauerhaft unter besseren Bedingungen arbeiten können und für ihre wichtige Arbeit auch besser entlohnt werden. Beides könnte die Attraktivität dieser Berufe nachhaltig steigern und dem Pflegenotstand entgegenwirken. Von zentraler Bedeutung ist darüber hinaus, dass es gelingt, junge Menschen für diese Berufe zu interessieren sowie allen Mitarbeitenden gute Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und – perspektivisch betrachtet – gute Berufs- und Lebensperspektiven zu bieten.

Prof. Dr. Tade Tramm (im Ruhestand)
Professor für Wirtschaftspädagogik
Universität Hamburg
tade.tramm@uni-hamburg.de
Tel.: 040 42838 3728

“Gerade als Wirtschaftspädagoge empfinde ich es als Armutszeugnis für eine Gesellschaft, wenn in ihr jene, die sich um unser Geld kümmern, mehr öffentliche Aufmerksamkeit, höhere Anerkennung und bessere Bezahlung erfahren, als die Menschen, die sich den Kranken und Alten widmen.”

Es ist sehr zu hoffen, dass die aktuell allseits bekundete Wertschätzung für die Gesundheits- und Pflegeberufe auch über die Krise hinaus Bestand hat und sich in deutlich besseren Arbeitsbedingungen, einer besseren Entlohnung und einer dauerhaft hohen Anerkennung für diese anspruchsvolle Arbeit ausdrückt. Gerade als Wirtschaftspädagoge empfinde ich es als Armutszeugnis für eine Gesellschaft, wenn in ihr jene, die sich um unser Geld kümmern, mehr öffentliche Aufmerksamkeit, höhere Anerkennung und bessere Bezahlung erfahren, als die Menschen, die sich den Kranken und Alten widmen. Es ist zu hoffen, dass die Corona-Krise zu einem umfassenden Umdenken unseres Wertesystems führt, und ich sehe es als eine große Herausforderung für die Wirtschaftspädagogik, diesen Prozess der gesellschaftlichen Umorientierung mit voranzutreiben und zu gestalten.

In diesem Sinne unterstütze ich Ihre Initiative und bin zugleich etwas beschämt, dass es dieser Pandemie bedarf, um auf die besonderen Belastungen und Leistungen im Pflege- und Gesundheitsbereich aufmerksam zu werden und dafür meinen Dank abzustatten.

Prof. Dr. Ralf Tenberg
Professor für Technikdidaktik
Technische Universität Darmstadt
tenberg@td.tu-darmstadt.de
Tel.: 06151 16 23950

“Hier gilt es für unsere Gesellschaft zu zeigen, dass sie diesen Wert wirklich schätzt und bereit ist, diese Missstände zu beseitigen, also konkrete und nachhaltige Verbesserungen in den Entgelten und Rahmenbedingungen dieser Berufe zu verwirklichen.”

In der globalen Krise stellen sich weltweit Menschen in den Gesundheits- und Pflegeberufen den Gefahren einer unbekannteren Krankheit, den enormen physischen und psychischen Belastungen in den Kliniken und auch dem Druck, dem sie außerhalb ihrer Arbeit durch ihre Mitmenschen und sogar Verwandten erfahren, da sie als potenzielle Ansteckungsherde wahrgenommen werden. Ohne sie wären wir verloren und das gilt nun insbesondere, aber auch in Zeiten, in denen keine Pandemie stattfindet, sondern alles „ganz normal“ läuft. Diese Normalität, die für uns Schutz aber auch Luxus ist, verdanken wird allen Menschen, die im Gesundheits- und Pflegebereich arbeiten, also ist es schon lange angezeigt, dies mit Respekt und Wertschätzung laut und deutlich festzustellen. Wer nun sagt, dass man Empathie nicht bezahlen kann, der hat unrecht, aber auch recht, denn zum einen verschenken diese Menschen Tag für Tag etwas, was über eine Dienstleistung weit hinausgeht, zum anderen bekommen sie dafür zu wenig bezahlt, in zumeist schwierigen Arbeitsbedingungen. Hier gilt es für unsere Gesellschaft zu zeigen, dass sie diesen Wert wirklich schätzt und bereit ist, diese Missstände zu beseitigen, also konkrete und nachhaltige Verbesserungen in den Entgelten und Rahmenbedingungen dieser Berufe zu verwirklichen.